

# STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

1. und 2. Juli 2023 in Frankfurt am Main  
zum Gedenken an in Frankfurt verfolgte Opfer des Nationalsozialismus

## Opfer-Biografien zu den Stolperstein- Enthüllungen am Samstag, 1. Juli 2023

### Zeitplan Samstag, 1. Juli 2023

13:00	Schwanheim	Silcherstraße 2	Johanna, Georg, Ernst und Ellen <b>Simon</b>
13:45	Niederrad	Goldsteinstraße 149	Nikolai <b>Woropaj</b> , Grigorij <b>Juchnickij</b> Zwangsarbeit Färberei Gebrüder <b>Röver</b>
14:20	Niederrad	Schwanheimer Straße 67	Reinhard <b>Brühl</b>
15:15	Ostend	Obermainanlage 12	Elias und Gella <b>Singer</b> ; Josef, Malka und Ellen <b>Weinsteiner</b> ; Fritz <b>Scheindlinger</b>
15:50	Ostend	Ostendstraße 56	Gustav, Dina, Dora und Bertha <b>Oppenheimer</b> ; Mathilde <b>Emmerich</b>
16:30	Nordend	Baumweg 20	Julius, Rosa und Margot <b>Kulb</b>

Zeitplan und Biografien für beide Tage unter:  
<https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell>



## Zeitplan Sonntag, 2. Juli 2023

11:00	Bockenheim	Adalbertstraße 62	Anita, Else und Siegfried <b>Straus</b>
11:45	Westend	Corneliusstraße 11	Elise und Walter Gustav <b>Strauss</b>
12:15	Westend	Corneliusstraße 9	Abraham und Klara <b>Bruchfeld</b> ; Marie Helene <b>Helbing</b>
12:45	Westend	Westendstraße 82	Amalie, Hermann, Margot und Ruth <b>Adler</b>
14:30	Westend	Im Trutz Frankfurt 36	Erna, Hugo und Margit <b>Hochschild</b> ; Jeanette <b>Hirsch</b>
15:15	Nordend	Eckenheimer Landstraße 80	Leo, Recha, Hanna Auguste und Markus Willy <b>Horovitz</b>
16:10	Innenstadt	Fischerfeldstraße 12	Auguste, Jakob, Josef, Rifka Rachel, Rubin M. und Wilhelmine <b>Riemer</b>

Die Biografien zu den Stolpersteinen in Frankfurt am Main der Jahre 2003-2021 finden sich  
im Internet unter:

<https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine>

Alle Abbildungen sind geschützt - Copyright privat

---

**Schwanheim**  
**Silcherstraße 2**

**Johanna Simon**, geb. Katz

Geburtsdatum: 11.8.1896

Flucht: 1936 Argentinien

**Ernst Simon**

Geburtsdatum: 2.2.1927

Flucht: 1936 Argentinien

**Georg Simon**

Geburtsdatum: 4.3.1889

Flucht: 1936 Argentinien

**Ellen Simon**

Geburtsdatum: 1.9.1931

Flucht: 1936 Argentinien

Johanna Simon wurde in Aschenhausen/Thüringen als älteste Tochter der jüdischen Familie Katz geboren. Ihr Vater Willy Katz (geboren 1868 in Röhrenfurth, jetzt Melsungen) war seit 1889 Volksschullehrer in Aschenhausen. Bis zu seinem Ruhestand 1926 war er dann Oberlehrer an der Vereinigten Bürgerschule in Stadtlengsfeld, einem Zusammenschluss der christlichen und der jüdischen Volksschule. Er war verheiratet mit Sophie, geborene Schmidt (geboren 1869 in Aschenhausen). Johanna hatte fünf Geschwister: Max Katz (geboren 1898), Irma Katz (1899), Gertrud Grete, später verheiratete Cohn (1903), Herta, später verheiratete Scheuer (1905), und Hans Katz.

Johanna Simon zog nach ihrem Schulabschluss an der Bürgerschule Stadtlengsfeld nach Frankfurt, wo sie nach zwei Jahren Ausbildung an einer Handelsschule bei verschiedenen Banken beschäftigt war. Da sie studieren wollte, legte sie, nach eineinhalb Jahren Vorbereitung am Darmstädter Pädagogium, 1919 am Realgymnasium in Darmstadt ihre Reifeprüfung ab. Danach studierte sie Zahnmedizin in Frankfurt und Hamburg. Bereits im November 1922 bestand Johanna Katz ihr Examen, wurde im März des folgenden Jahres promoviert und approbiert. Die wissenschaftliche Abhandlung schrieb sie bei Professor Bluntschli „Über die Gaumenform beim Neugeborenen“. Ab 1923 arbeitete sie als Zahnärztin, zunächst in Stadtlengsfeld/Thüringen, von 1924 bis 1933 als Schulzahnärztin und Zahnärztin in eigener Praxis in Frankfurt-Schwanheim.



*Johanna Katz als junge Frau*

Am 25. Mai 1926 heirateten Dr. Johanna Katz und der Zahnarzt Dr. Georg Simon. Georg war 1889 in Jastrow geboren, Sohn von Louis Simon (geboren 1856) und Bertha, geborene Kohn (geboren 1864 in Gniezno/Polen, gestorben 1927 in Jastrow). Georg Simon hatte drei Geschwister: sein Zwillingbruder Johann verstarb bereits mit acht Wochen, Elise verheiratete

Berlowitz (geboren 1890, gestorben 1984 in Beit Yitzhak, Israel) und Alfred (geboren 1906). Georg Simon hatte im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient, anschließend in Berlin studiert und dort 1922 sein Studium der Zahnmedizin abgeschlossen.

Ab 1927 sind die Zahnarztpraxen von Johanna und Georg Simon im Schwanheimer Adressbuch in der Hauptstraße 43 (nach der Eingemeindung Schwanheims 1928 umbenannt in Alt Schwanheim 43), ab 1931 in der Silcherstraße 2 verzeichnet. Auch ihre Wohnung war in Schwanheim: ab 1928 in der Bahnstraße 11, nach der Eingemeindung Saarstraße 11 und 9, und ab 1931 in der Silcherstraße 2. Sie planten, in der Silcherstraße 28 ein Haus zu bauen.



*Ellen als junges Mädchen*

Johanna und Georg Simon bekamen drei Kinder: Ernst (1927), sein Zwilling Johannes, der bereits nach 11 Tagen am 13. Februar 1927 starb, und Ellen (1931).

Der Sohn Ernst besuchte zunächst den Evangelischen Kindergarten in Schwanheim und wurde Ostern 1933 in die Schwanheimer Volksschule eingeschult.

Georg Simon praktizierte seit 1926 auch in Sossenheim, zunächst in der Hauptstraße 48 (ab der Eingemeindung 1928 Alt Sossenheim 48). Er war auch Schulzahnarzt und außerdem ehrenamtlich als Vertrauenszahnarzt für Sozialversicherte tätig. Ab 1930 ist seine Sossenheimer Praxis in der Michaelstraße 24 und ab 1934 in der Schaumburger Straße 20 verzeichnet.

Durch Entzug der Kassenzulassung wurden Johanna und Georg Simon ab 1933 in ihren beruflichen Möglichkeiten sehr stark eingeschränkt und unter

Berufung auf die „Arier-Bestimmungen“ aus dem Vertrag mit der Stadt Frankfurt als Schulzahnärzte entlassen. Vergeblich legte Johanna Simon Beschwerde ein. Der Hartmannbund, den sie um Hilfe bat, verweigerte ihr die Unterstützung. Sie musste ihre Zahnarztpraxis in Schwanheim aufgeben. Auch wurde ihr die Fortsetzung des begonnenen Hausbaus in der Silcherstraße 28 verboten.

Die Familie zog schließlich 1933 von Schwanheim in eine 4-Zimmer-Wohnung in der Schwindstraße 12 in die Nähe von Johannas Eltern. Diese waren aufgrund der schwierigen Situation von Stadtlengsfeld in die Nähe ihrer Töchter nach Frankfurt in die Feldbergstraße 22 gezogen. Sohn Ernst wechselte zunächst in die Varentrapp-Schule und später ins Philanthropin. Seine Schwester Ellen ging in den Palmengarten-Kindergarten.

In der Schwindstraße 12 versuchten Georg und Johanna Simon, neben der weiterhin bestehenden Sossenheimer Praxis in der Schaumburger Straße, eine Privatpraxis aufzubauen, was ihnen aufgrund der zunehmenden Beschränkungen und Boykotte nicht gelang. In der antisemitischen Hetzschrift "Eine Antwort auf die Greuel- und Boykotttheze der Juden im Ausland" von 1935, die offen zu antijüdischen Boykotten aufrief, sind Johanna und Georg Simon mit ihrer Praxis in der Schaumburger Straße verzeichnet.

Nach Schließung der Praxen lebte die Familie von Erspartem, der Lehrerspension von Johannas Vater und dem Verkauf ihres Mobiliars. Der Entschluss, das Land zu verlassen, fiel den Simons schwer, sie fühlten sich als moderne Deutsche und waren eng mit der deutschen Kultur verbunden. Musik, Literatur, Philosophie, Sport und Bewegung in der Natur spielten in ihrem Leben wichtige Rollen. Obwohl Johanna Simon berufstätig war, besuchte sie oft Konzerte und Vorträge.

Schließlich gelang der Familie Ende 1936 die Flucht nach Argentinien. Dass sie auswandern konnten, verdankten sie der Tatsache, dass Johannas Schwester Herta Scheuer die Familie drängte, Deutschland schnellstens zu verlassen. Das Ehepaar Scheuer war bereits früher nach Argentinien ausgewandert und so konnte Familie Simon eine Adresse und eine ‚Einladung‘ vorweisen. Zur Finanzierung der Auswanderung mussten sie ihre Lebensversicherung auflösen. Die Familie entkam am 26. Dezember 1936 mit der ‚Monte Rosa‘ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Buenos Aires.

Dort durften die beiden Zahnärzte ihren Beruf nicht ausüben, da sie keine argentinische Approbation erhielten. Johanna Simon praktizierte trotzdem, musste das jedoch aufgeben, nachdem sie denunziert worden war. Georg Simon arbeitete ab Februar 1937 in Buenos Aires als Büroangestellter.

Johanna Simon kam im Juni 1958 nach Frankfurt, unter anderem um ihren Entschädigungsantrag in der Verhandlung persönlich zu vertreten.

1970 kam sie nochmals, diesmal, um das Grab ihres Vaters Willy Katz zu besuchen. Dieser war am 22. Februar 1937 gestorben, kurz nach der Ausreise der Familie nach Buenos Aires. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße in Frankfurt beerdigt. Danach betrieb die Mutter Sophie Katz, die in Frankfurt in der Feldbergstraße 22 wohnte, ihre Ausreise nach Argentinien, wohin bereits drei ihrer vier Töchter geflohen waren. Am 9.



*Ernst, Georg, Johanna und Ellen Simon auf dem Schiff 'Monte Rosa' nach Argentinien*

November 1938 gelang ihr die Flucht mit der ‚Monte Rosa‘ ab Hamburg. Sie war mittellos und ihrer Witwenpension beraubt, die auf einem Sperrkonto blockiert wurde.

Dr. Georg (Jorge) Simon starb am 27. Februar 1962 in Buenos Aires/Argentinien an einer Krebserkrankung. Dr. Johanna (Juana) Simon starb am 23. Juni 1975 in Buenos Aires.

Ernst (Ernesto) Simon studierte und wurde Zahnarzt. Er heiratete Esther Cohen, die inzwischen 96 Jahre alt ist. Sie hatten einen Sohn, Daniel, und zwei Töchter, Vivian und Claudia. Mehrfach besuchte Ernst Simon seine frühere Heimat, 2002 gemeinsam mit seiner Frau Esther, auf Einladung der Stadt Frankfurt. Seine Tochter Vivian nahm 2022 am Besuchsprogramm für die Nachfolgenden Generationen teil. Ernst Simon starb am 14. Juli 2007 in Buenos Aires.

Ellen Berta Simon besuchte zunächst den Pestalozzi-Kindergarten und studierte später Naturwissenschaften an der Universität Buenos Aires. 1954 heiratete sie Wolfgang Zarwanitzer, der 1928 in Berlin geboren und 1936 mit seiner Familie nach Buenos Aires geflohen war. Er war Ernsts Schulfreund seit der Grundschule, die Familien waren in Belgrano Nachbarn. Ellen und Wolfgang Zarwanitzer bekamen zwei Söhne - Alejandro (1957) und Gustavo (1961) – sowie eine Tochter - Sandra (1959). Sie studierten Deutsch, Ivrit und Englisch.

Wolfgang und Ellen hatten vier Enkelkinder. Wolfgang starb am 23. Januar 1997, Ellen am 28. Oktober 2019 in Buenos Aires.



*Ellen und Wolfgang Zarwanitzer*

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Heinz Hupfer (Heimat- und Geschichtsverein Sossenheim) und finanziert durch die Familie Lettkemann (Schwanheim).*

---

## Niederrad

**Goldsteinstraße 149 / Ecke Hahnstraße 24**

### Färberei Gebr. Röver, Chemische Reinigungswerke

1940-1945 hier in Zwangsarbeit:

20 Belgier, 10 Franzosen, 1 Böhme, mehr als 80 Russinnen und Russen

#### **Nikolai Woropaj**

Geburtsdatum: 4.5.1918

Zwangsarbeit: Färberei Gebrüder Röver

Haft: 15.8.-4.9.1942 verschärfte

Schutzhaft, 24.4.1944 Polizeigefängnis,

17.5.1944 KZ Buchenwald,

Juni 1944 Außenkommando Dora

Todesdatum 18.7.1944

#### **Grigorij Juchnizkij**

Geburtsdatum: 19.2.1911

Zwangsarbeit: Färberei Gebrüder Röver

Haft: 2.9.-18.9.1942 Polizeihaft,

16.11.1942 - Anfang 1943 Polizeihaft,

7.1.1943 KZ Buchenwald

Todesdatum: 4.2.1943

Im Jahr 1900 verlegte die Färberei Gebr. Röver ihren Betrieb von Mainz nach Niederrad in die Hahnstraße 18-22, Ecke Goldsteinstraße. Mit der Lederentfettung erschloss sich Röver einen neuen Markt. Die Aufträge kamen aus ganz Europa. In den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges herrschte Hochkonjunktur in der Fabrik.

Die Wehrmacht vergab große Aufträge an Röver, so dass sogar Doppelschichten gefahren werden mussten.

Bei Röver mussten viele Juden und Jüdinnen ab August 1940 bis zu ihrer Deportation Zwangsarbeit im sogenannten „Geschlossenen Arbeitseinsatz“ leisten. Am 31. März 1943 arbeiteten noch fünf jüdische Männer und eine jüdische Frau bei Röver.

Der Verlust der zum Kriegsdienst eingezogenen Betriebsangehörigen und der deportierten jüdischen Zwangsarbeiter wurde durch sogenannte Fremdarbeiter ausgeglichen, „die in immer größerer Zahl ins Werk kamen“, wie es in einer firmeninternen Zeitung aus den Sechzigerjahren heißt. Diese Arbeiter kamen nicht freiwillig ins Werk, sondern mussten von der



*Firma Röver Goldsteinstraße - Ecke Hahnstraße*

Werksleitung in immer größerer Zahl angefordert werden, um die Aufträge der Wehrmacht zu bewältigen. Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten bis zu 500 Menschen bei Röver.

Zwangsarbeiter aus der damaligen Sowjetunion (Russen, Ukrainer und Weißrussen) mussten bei Röver alte, verschmutzte und von Blut getränkte Wehrmachtsuniformen waschen, reinigen und flicken. Nach den überlieferten Dokumenten arbeiteten hier 1940 20 belgische und 10 französische Kriegsgefangene; am 21. September 1942 werden 79 Russinnen und ein Böhme genannt; 1943: 82 Russinnen und 8 Russen; im Mai 1945 war das Lager noch mit 86 „Russen“ belegt.

Nikolai Woropaj und Grigorij Juchnizkij waren in einer der Zwangsarbeiterunterkünfte der Firma Röver, im beschlagnahmten Clubhaus des FC Union in der Güntherstraße 101 (heute Heinrich-Seliger-Straße), untergebracht.

**Nikolaj Woropaj** wurde 1918 in Woznesenka im Distrikt Saporoshje in der Ukraine geboren. Er war verheiratet mit Alexandra. Er war Landarbeiter von Beruf. Das Dorf Woznesenka war ab Oktober 1941 von der Wehrmacht besetzt. Nikolai Woropaj wurde wahrscheinlich Ende 1941 nach Frankfurt verschleppt und bei der Firma Röver eingesetzt.

Vom 15. August bis zum 4. September 1942 war er in „verschärfter Schutzhaft“. Ihm war „Arbeitsverweigerung“ vorgeworfen worden. Am 24. April 1944 wurde Nikolai Woropaj erneut verhaftet und am 17. Mai 1944 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Dort erhielt er die Häftlingsnummer 11400. Auf seiner Registriekarte steht: „Verhaftet von der Geheimen Staatspolizei Oberhausen. Letzter Wohnsitz Frankfurt am Main.“ Anscheinend war er aus Frankfurt geflüchtet.

Im Juni 1944 wurde Nikolaj Woropaj dem Außenkommando Dora bei Nordhausen im Südharz des Konzentrationslagers Buchenwald zugeteilt. Dort wurde er am 18. Juli 1944 ermordet.

**Grigorij Juchnizkij** wurde 1911 in Solotschiw in Galizien geboren. Die Stadt liegt in der Nähe von Lwiv, dem damals polnischen Lemberg, in der heutigen Ukraine. Seine Mutter hieß Pelagia Juchnizkij. Grigorij Juchnizkij war Landarbeiter. Er wurde wahrscheinlich Ende 1941/Anfang 1942 ins Deutsche Reich verschleppt.

Wegen angeblicher Bettelei wurde er vom 2. bis 18. September 1942 in Polizeihaft genommen. Wegen „Arbeitsbummelei“ wurde er erneut festgenommen und war vom 16. November bis Anfang Januar 1943 in Polizeihaft. Am 7. Januar 1943 wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert und bekam die Häftlingsnummer 6171. Am 4. Februar 1943 wurde er in Buchenwald ermordet.

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Robert Gilcher (Initiative Stolpersteine Frankfurt) und finanziert durch Robert Gilcher, Benno Mayer und Waltraud Umbach, Dr. Johann und Claudia Glock und Hilke Droege-Kempf.*



---

## **Niederrad**

### **Schwanheimer Straße 67**

#### **Reinhard Brühl**

Geburtsdatum: 21.3.1900

Haft: 3.4.1935 Polizeigefängnis Frankfurt

Todesdatum: 4.4.1935

Reinhard Brühl wurde in Hofheim am Taunus als Sohn des Sattlers Wilhelm Brühl und seiner Ehefrau Anna, geborene Rüttmann, geboren.

Am 13. Dezember 1924 heiratete er die Modistin Marie, geborene Bloch. Das Ehepaar lebte im Hinterhaus in der Schwanheimer Straße 67 in Frankfurt-Niederrad. Am 10. September 1926 wurde der Sohn Friedrich geboren.

Reinhard Brühl war Spengler von Beruf. Ab dem 8. September 1925 arbeitete er als Rohrleger beim Städtischen Wasserwerk. Am 31. Mai 1933 wurde er auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von den Stadtwerken fristlos entlassen.

Reinhard Brühl war Kassierer der KPD-Ortsgruppe Niederrad und Mitglied der Ende 1928 gegründeten Revolutionären Gewerkschafts-Opposition (RGO). Er arbeitete eng mit seinen Niederräder Parteigenossen Wilhelm Gumbmann und Philipp Greiff zusammen

Am frühen Morgen des 3. April 1935 wurde Reinhard Brühl bei einer Razzia der Gestapo zusammen mit vielen anderen Niederräder Kommunisten wegen „Hochverrats“ verhaftet. Er wurde zum Verhör in das Polizeigefängnis in der Starkestraße 5 gebracht.

Am 4. April 1935 war Reinhard Brühl tot. Laut Polizeiangaben wurde er erhängt in seiner Zelle aufgefunden.

*Der Stolperstein wurde initiiert von Robert Gilcher (Initiative Stolpersteine Frankfurt) und finanziert durch Harald Will.*

---

## Ostend

**Obermainanlage 12** (Ecke Ostendstraße, Adresse nicht mehr existent)

### **Fritz Scheindlinger**

Geburtsdatum: 11.5.1897  
Flucht: Ende 1939/Anfang 1940 Belgien  
Mit Hilfe überlebt

### **Malka Weinstein**, geb. Scheindlinger

Geburtsdatum: 4.8.1900  
Deportation: 1942 Auschwitz  
Todesdatum: unbekannt

### **Gella Singer**, geb. Scheindlinger

Geburtsdatum: 20.5.1894  
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt,  
16.10.1944 Auschwitz  
Todesdatum: 19.10.1944

### **Josef Weinstein**

Geburtsdatum: 21.7.1898  
1938 „Polen-Aktion“  
Haft: 9.9.1939 Frankfurt- Preungesheim  
Deportation: 18.11.1939 KZ Sachsenhausen,  
KZ-Ravensbrück, 25.3.1942 Tötungsanstalt  
Bernburg a. d. Saale  
Todesdatum: 25.3.1942

### **Elias Singer**

Geburtsdatum: 19.10.1885  
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt;  
19.10.1944 Auschwitz  
Todesdatum: unbekannt

### **Ellen Weinstein**

Geburtsdatum: 30.1.1929  
Flucht: 1938 USA

Fritz Scheindlinger kam im polnischen Tarnów zur Welt. Noch in seinem Geburtsjahr zog die Familie, seine Eltern Ferdinand und Anna Scheindlinger, geborene Fuchs und die Schwester Gella nach Frankfurt am Main. Dort besuchte er von 1903 bis 1913 die Volks- und Mittelschule. Von 1913 bis 1915 folgte der Besuch einer Handelsschule in Nürnberg und ein kaufmännisches Volontariat bei der Nürnberger Firma 'Wismann & Co'. Von 1916 bis 1918 war er Soldat im Ersten Weltkrieg (23. Schützenregiment). Er war verheiratet mit Sara Scheindlinger, geborene Hildebrand aus Rotterdam (geboren am 20. September 1901). Tochter Edith kam am 20. März 1924 zur Welt.

Seit 1922 lebte die Familie im Haus Obermainanlage 12, dessen Eigentümer der Vater Ferdinand Scheindlinger war. Nach dem Ersten Weltkrieg begann Fritz Scheindlinger mit dem Aufbau eines Tabakhandels, den er anfangs mit seinem 1902 in Frankfurt geborenen Bruder Isaak in der Brückenstraße 9 geführt hat (Isaak wohnte im Bäckerweg 14). Schon 1924 gründete Fritz Scheindlinger in der Arnsburger Straße 13-15 eine Zigarrenfabrik mit 20 bis 30 Angestellten. Das Unternehmen war finanziell erfolgreich, Fritz Scheindlinger kam zu Wohlstand – bis die judenfeindlichen Boykotte ab 1933 dem Erfolg ein abruptes Ende setzte. 1934 erfolgte die Geschäftsaufgabe, vermutlich unter äußerem Druck im Zuge von Drangsalierung und Enteignung jüdischer Geschäftsleute. Bis 1938 hielt er sich als Textilhandelsvertreter über Wasser, dann brachen auch diese Einnahmen weg. Im Herbst 1939 zog er sich einen Leistenbruch zu. Die Operation im jüdischen Krankenhaus in der Gagerstraße muss unter schrecklichen Bedingungen geschehen sein, da es an medizinischem Material fehlte und die Gestapo Bettenräumung angeordnet hatte.

Ohne postoperative Versorgung, geschwächt und unter starken Schmerzen leidend lebte er in verschiedenen Verstecken bis ihm die Flucht Ende 1939 / Anfang 1940 nach Belgien gelang. Illegal erst in Antwerpen, dann in Brüssel lebend half er dennoch holländischen Juden in die Schweiz oder nach Frankreich zu fliehen. 1943 musste er untertauchen, nachdem er bei der Gestapo angezeigt worden war. Er überlebte durch die Hilfe des belgischen Untergrunds, aber das Existieren in kalten Kellern, auf nassen Böden und anderen unwürdigen Behausungen bei ständigem Hunger ruinierten seine Gesundheit unwiederbringlich. Er zog sich eine chronische Blasenentzündung und mehrere schwere Organleiden zu, die während der Okkupation Belgiens nicht behandelt werden konnten. Er erlebte seine Befreiung als schwerkranker Mann. Nur durch die Hilfe von Freunden überstand er die Nachkriegszeit, da er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr berufstätig sein konnte.

Fritz Scheindlinger starb am 1. November 1968 in Brüssel, verarmt, krank und ohne von Deutschland adäquat entschädigt worden zu sein. Vom Schicksal seiner Frau und seiner Tochter wissen wir nichts.

Gella Singer, geborene Scheindlinger war die ältere Schwester von Fritz und Isaak Scheindlinger. Sie wurde in Kroskienko (Polen) geboren. Ihr Ehemann, der Kaufmann Elias Singer stammte aus Drohobycz (früher Galizien/Polen, heute Ukraine). Seit 1930 lebten auch sie im Haus Obermainanlage 12, deren Miteigentümerin Gella Singer zusammen mit ihren Geschwistern war. Elias Singer führte in der Neuen Kräme 20, vermutlich seit 1924, ein Manufakturwarengeschäft (Wäschesgeschäft) deren Mitinhaberin seine Frau im März 1933 wurde. Die judenfeindlichen Boykottmaßnahmen ruinierten ihre wirtschaftliche Existenz, sodass beide das Geschäft Ende 1938 aufgeben mussten. Laut Steuerverwaltung geschah dies am 10. November 1938, also direkt nach den November-Pogromen, bei denen das Geschäft vermutlich verwüstet und geplündert worden war. Singers waren erfolgreiche Geschäftsleute gewesen. Der Erwerb von zwei Mietshäusern im Ostend, die Liegenschaften Ostendstraße 45 und 56, war ihnen möglich gewesen, ebenso wie der Erwerb des Hauses Musikantenweg 4.

Singers erhielten Hilfe von Freunden, ihren früheren Geschäftspartnern, der Familie Wagner aus Bergen-Enkheim. Als nach der erzwungen Geschäftsaufgabe 1938 die Finanzen der Familie knapp wurden, unterstützten die Wagners sie mit Lebensmitteln. Diese Hilfe setzten sie auch nach der Deportation ihrer Freunde am 15. September 1942 nach Theresienstadt fort (Neunte Deportation aus Frankfurt). Über zwei Jahre versorgten sie das Ehepaar Singer mit Care-Paketen, die sie ihnen über Decknamen und Schleichwege zusandten. So sicherten sie ihnen das Überleben - bis zu ihrer Deportation im Oktober 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz, wo Gella Singer am 19. Oktober 1944 ermordet wurde. Elias Singers Todesdatum ist unbekannt.

Im November 1938 rettete die Familie Wagner auch wertvolle Thorarollen und andere rituelle Gegenstände aus der brennenden Synagoge an der Friedberger Anlage. Sie versteckten sie zunächst im Haus der Familie Singer und nach deren Deportation in ihrem Privathaus in Bergen-Enkheim bis sie sie im November 1945 dem Frankfurter Rabbiner Dr. Neuhaus zurückgeben konnten. (siehe auch Bonavita, Petra: <https://rettungs-widerstand-frankfurt.de/pakete-und-ueberweisungen-als-ueberlebenshilfe-in-die-ghettos-lodz-theresienstadt-und-minsk/>)

Malka Weinstein, geborene Scheindlinger, Schwester von Gella Singer, Fritz und Isaak Scheindlinger, kam in Frankfurt zur Welt. Sie heiratete den in Sokolow (Galizien/Polen) geborenen Kaufmann Josef Weinstein. Das Paar lebte zunächst in Pforzheim, wo auch die beiden Töchter Doris (22. November 1923) und Ellen (30. Januar 1929) geboren wurden. Ab 1933 lebte die Familie in Frankfurt in der Obermainanlage 12.

Josef Weinstein, der Vertreter für Weiß- und Kurzwaren gewesen war, musste wegen der fortwährenden jüdenfeindlichen Boykottmaßnahmen sein Geschäft 1936 aufgeben. Ende Oktober 1938 wurde Josef Weinstein als polnischer Staatsangehöriger verhaftet und, wie viele andere Juden und Jüdinnen mit polnischer Staatsangehörigkeit auch, gewaltsam an die polnische Grenze verschleppt. Ihm gelang es nach Frankfurt zurückzukehren. Im November 1939 wurde er erneut verhaftet, im Polizeigefängnis Frankfurt-Preungesheim inhaftiert und von dort zunächst ins KZ Sachsenhausen, später ins KZ Ravensbrück deportiert. Am 25. März 1942 wurde er in die Tötungsanstalt Bernburg an der Saale verschleppt und am gleichen Tag ermordet. In Tötungsanstalten, wie in Bernburg wurden KZ-Häftlinge, die als „nicht mehr arbeitsfähig“ galten, also deren Arbeitskraft nicht mehr von der SS ausgebeutet werden konnte, in Gaskammern ermordet. Malka Weinstein wurde 1942 nach Auschwitz deportiert und unbekanntem Datum ermordet.

Ihre Tochter Ellen Weinstein musste 1938 nach der Inhaftierung und Verschleppung des Vaters die Schule verlassen. Mit Hilfe der German Jewish Children's Aid (GJCA), einer amerikanisch-jüdischen Kinderhilfsorganisation, und gesponsert durch das Hebrew Relief Committee, konnte sie als elfjähriges Mädchen mit einer Kindergruppe über Genua in die USA einwandern. Ellen Weinstein traf mit der Gruppe im April 1940 auf dem italienischen Schiff ‚Conte di Savoia‘ in New York ein. Dort setzte sie ihren Schulbesuch fort. Sie heiratete 1947 Seymour Troshane, bekam mit ihm zwei Kinder, Merryl (1951) und Jeffrey (1955) und ließ sich mit ihrer Familie in Staten Island New York nieder. Sie starb am 15. Januar 2013. Über Leben und Schicksal von Doris Weinstein, Ellens ältere Schwester, wissen wir nichts

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Sonja Roos (Frankfurt) und finanziert durch Barbara Dankert, Julia Eberz, Cornelia Hühn, Thomas Lotz, Jan Schäfer und Mareile Wackerbarth.*

---

**Ostend****Ostendstraße 56****Gustav Oppenheimer**

Geburtsdatum: 14.11.1862  
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt  
Todesdatum: 27.1.1943

**Dina Oppenheimer**, geb. Kron

Geburtsdatum: 8.6.1864  
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt  
Todesdatum: 13.12.1943

**Mathilde Emmerich**, geb. Oppenheimer

Geburtsdatum: 22.12.1892  
Flucht: 1933 Frankreich  
Interniert: 1940 Gurs, Frankreich, überlebt

**Bertha Oppenheimer**

Geburtsdatum: 8.11.1894  
Deportation: Richtung Osten  
Todesdatum: unbekannt

**Dora Oppenheimer**

Geburtsdatum: 27.12.1890  
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt, 16.10.1944 Auschwitz  
Todesdatum: unbekannt

Gustav Oppenheimer wurde 1862 in Wallerstädten bei Groß-Gerau geboren. Er wurde Kaufmann und Immobilienmakler in Frankfurt. Er heiratete Dina Kron, geboren 1864, aus Niedenstein bei Kassel. Sie wohnten ab etwa 1890 in der Rhönstraße 1 in Frankfurt, ab 1893 in der Ostendstraße 56; dort zunächst im Parterre, später im dritten Stock, ab 1929 dann im zweiten Stock. Sie hatten vier Töchter: Dora, Mathilde, Martha und Bertha. Die Tochter Martha starb zweijährig am 1. Juli 1894.

Gustav Oppenheimer firmierte zunächst als Agent, später als Immobilien-Makler, ab 1940 dann als Kaufmann und 1941 als Privatier.

Dora Oppenheimer besuchte die Peters-Mittelschule, anschließend den Frauenbildungsverein in der Junghofstraße und später die Handelshochschule. Sie arbeitete ab 1913 als Sekretärin bei ‚M.Y.Weil Kolonialwaren‘, später bei der Firma ‚Adler & Steinberg, Kurzwaren en gros‘, bis 1933 dann bei der ‚Telefonbau und Normalzeit AG‘. Nachdem ihr wegen ihrer jüdischen Herkunft gekündigt wurde, arbeitete sie bis 1940 am Philanthropin. In der Ankunftsliste in Theresienstadt ist sie als ‚Angestellte der JKG‘ (Jüdische Kultus-Gemeinde) aufgeführt.

Mathilde Oppenheimer wurde Modistin und heiratete am 5. September 1919 Hugo Bernhard Emmerich, der am 9. Mai 1875 in Steinheim bei Höxter geboren wurde. Die Familie lebte in Arnstadt/Thüringen, wo am 30. April 1922 Sohn Lothar zur Welt kam. Die Familie floh bereits 1933 nach Paris, wo Mathilde als Modistin arbeitete. Noch 1938 besuchten ihre Eltern Gustav und Dina Oppenheimer sie dort.

Mathilde Emmerich wurde 1940 im Lager Gurs interniert. Ihr Mann Hugo war seit 1941 in verschiedenen Gefängnissen interniert, bevor er schließlich deportiert und ermordet wurde. Mathilde Emmerich starb am 3. Juli 1980 in Frankreich, ihr Sohn Lothar starb am 4. April 2006 in Sens, Yonne, Frankreich.

Über Bertha Oppenheimer haben wir nur wenige, teils widersprüchliche Informationen. Laut 'Shoa Memorial Frankfurt' wurde die 47-Jährige "angeblich bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt (11. November 1941) in das Ghetto Minsk verschleppt und am 30. Juni 1942 ermordet. Ihr Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt". Laut Entschädigungsakte hingegen wurde sie am 30. Juni 1942 deportiert und starb im Konzentrationslager Theresienstadt.

Gustav, Dina und Dora Oppenheimer mussten am 12. September 1942 in das Jüdische Altersheim in der Rechnergrabenstraße 18 umziehen. Nur drei Tage später, am 15. September 1942, wurden der 79-jährige Gustav Oppenheimer, seine 78-jährige Ehefrau Dina und die 52-jährige Tochter Dora bei der neunten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt verschleppt. Sie kamen dort einen Tag später an, am 16. September. Gustav Oppenheimer starb dort am 27. Januar 1943 an Typhus, seine Frau Dina Oppenheimer am 13. Dezember 1943. Dora Oppenheimer wurde am 16. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Das Vermögen der Familie wurde im Oktober 1942 eingezogen.

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Sonja Roos, Bewohnerin des Hauses, und finanziert von Katrin Endlich, Kirsten Knaak, Ulli Nissen, Sonja Roos und Gudrun Schmidt.*

---

**Nordend****Baumweg 20****Julius Kulb**

Geburtsdatum: 26.2.1890

Flucht: Juni 1936 Niederlande

Deportation: 1942 Westerbork, 1943

Theresienstadt, 1944 Auschwitz

Todesdatum: 28.9.1944

**Rosa Kulb**, geb. Oppenheimer

Geburtsdatum: 22.2.1895

Flucht: Juni 1936 Niederlande

Deportation: 1942 Westerbork,

1943 Theresienstadt, überlebt

**Margot Kulb**

Geburtsdatum: 1.4.1924

Flucht: Juni 1936 Niederlande

Deportation: 1942 Westerbork,

1943 Theresienstadt, überlebt

Geboren wurde Julius Kulb in der Heldenberger Straße 14 in Groß-Karben als Sohn des Fruchthändlers Bernhard Kulb (geboren 1850) und dessen zweiter Ehefrau, der aus Heldenbergen stammenden Anna Hermann (geboren 1854).

Julius Kulb war eines von sechs Kindern. Die Familie Kulb gehörte zu jenen jüdischen Familien von Groß-Karben, die dort schon seit vielen Generationen ansässig waren. Nach dem Tod von Bernhard Kulb 1925 zog seine Witwe Anna zu ihrer Tochter Johanna nach Friedberg. Dort erlebte sie die Pogromnacht im November 1938 und erlitt noch in der Nacht einen Schlaganfall, an dessen Folgen sie am 21. Dezember 1938 verstarb.

Julius Kulb zog bereits in den frühen 1920er Jahren nach Frankfurt, wahrscheinlich gemeinsam mit seiner Ehefrau Rosa, geborene Oppenheimer, aus Heldenbergen. Sie war eines von drei Kindern von Joseph Oppenheimer (1851-1931) und Elisa, geborene Schuster (1859-1935). In Frankfurt, wo 1924 Tochter Margot geboren wurde, lebte das Ehepaar Kulb zunächst in der Waldschmidtstraße 35 und dann (ab Adressbuch 1928) etliche Jahre im zweiten Stock des Wohnhauses Baumweg 20. Zufällig dürfte die Wahl nicht auf dieses Haus gefallen sein. Es gehörte dem aus Wächtersbach stammenden Kaufmann Gustav Sichel, der seit 1895 in Frankfurt lebte. Als Alleininhaber führte Gustav Sichel ab 1911 das Engros- und Detailgeschäft für Delikatessen ‚Samuel Rothschild Nachfolger‘ auf der Zeil 13, ein Unternehmen, das Krankenhäuser, Schulen, Hotels und Restaurants belieferte. Um 1928 gab Gustav Sichel sein Geschäft auf der Zeil auf und führte es in verkleinerter Form im Erdgeschoss seines Hauses Baumweg 20 fort. Zu den sieben bis acht Angestellten gehörte für etliche Jahre auch Julius Kulb, er war als Reisender tätig. Infolge der ab 1933 stattfindenden Boykotte musste Gustav Sichel sein Geschäft spätestens 1934 aufgeben.

Kurz vor ihrer Flucht 1936 wechselte Familie Kulb ihren Wohnsitz, vermutlich weil Gustav Sichel zunehmend unter Druck stand, sein Wohnhaus verkaufen zu müssen – 1938 gehörte es der Nassauischen Landesbank. Für einige Monate war eine Wohnung in der Blumenstraße 13 die letzte in Deutschland befindliche Bleibe der Familie Kulb.

Im Juni 1936 flohen Julius, Rosa und Margot Kulb von Frankfurt aus in die Niederlande, wo schon seit vielen Jahren etliche nahe Verwandte aus der Kulb-Familie lebten. Sie ließen sich in Amsterdam nieder; Tochter Margot arbeitete als Kindermädchen. Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in die Niederlande änderte sich ihre Lage dramatisch. Julius, Rosa und Margot Kulb wurden 1942 in das Lager Westerbork deportiert, von dort aus am 21. April 1943 in das Ghetto Theresienstadt.

Am 28. September 1944 wurde Julius Kulb nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Rosa und Margot Kulb blieben im Ghetto Theresienstadt bis zu dessen Befreiung durch russische Truppen. Zunächst kehrten sie nach Amsterdam zurück. Am 10. August 1948 wanderten sie von Rotterdam aus nach New York aus. Dort starb Rosa Kulb am 27.

September 1972. Margot verheiratete sich mit Joseph Colen, hatte mit ihm zwei Kinder. Sie starb 2014 in Kingston/USA.

Sowohl die Familie Kulb als auch die Familie Oppenheimer trafen die Verfolgungen durch die Nationalsozialisten mit außerordentlicher Härte. Die beiden Geschwister von Rosa Kulb, Klara und Max, wurden 1943 in Auschwitz bzw. Sobibór ermordet. In demselben Jahr wurden auch Julius Kulbs Schwestern Johanna und Wilhelmine in Auschwitz ermordet. Entkommen konnten Julius Kulbs Brüder Isidor und Max. Ersterem gelang die Flucht nach Uruguay, Max in die USA.

*Die Stolpersteine wurden initiiert von Diane Wakely (Madison, Wisconsin, USA), der Tochter von Margot Kulb, und finanziert von Beth Wolfson (USA) und Elisabeth Thielike.*

---

### **Kontakt:**

#### **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.**

Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - E-Mail: [info@stolpersteine-frankfurt.de](mailto:info@stolpersteine-frankfurt.de)

[www.stolpersteine-frankfurt.de](http://www.stolpersteine-frankfurt.de)

Twitter: [@Stolpersteine\\_FFM](https://twitter.com/Stolpersteine_FFM) - Instagram: [stolpersteine\\_ffm](https://www.instagram.com/stolpersteine_ffm)

